

Andreas Hermes wurde im Jahre 1878 geboren — wie Gustav Stresemann. Er war ein Kölner Kind — wie Konrad Adenauer.

Stresemann und Adenauer wurden die führenden Staatsmänner zweier deutscher Republiken, jener in „Weimar“, dieser in Bonn. Dem Politiker Hermes blieb diese Rolle versagt, obwohl er das Zeug für sie gehabt hat und 1945 nahe daran war, anstelle Adenauers zur Zentralfigur der deutschen Nachkriegspolitik zu werden.

Stresemann starb am 3. Oktober 1929. Adenauer — zwei Jahre älter als Stresemann und Hermes — feierte vor acht Tagen, am 5. Januar, seinen 88. Geburtstag. Einen Tag zuvor war Hermes gestorben.

Das Geschick des Staatsmannes Hermes war mit dem der beiden anderen auf unglückliche Art verbunden. Als Stresemann am 13. August 1923 zum ersten Mal Reichskanzler wurde, trat Hermes für immer aus der Gruppe der Weimarer Minister ab. Von 1920 bis 1923 war er Reichsernährungsminister und Reichsfinanzminister gewesen. In der Stresemann-Ära wurde er zum Bauernpolitiker: Führer der christlichen Bauern und Präsident des Raiffeisenverbandes.

Ähnlich erging es ihm, als nach 1945 die zweite deutsche Republik sich zu formieren begann. Diesmal war es Adenauer, der Hermes in den Weg trat.

Die Auseinandersetzung zwischen Adenauer und Hermes war kurz — und zweifelhaft mag scheinen, ob sie überhaupt irgendwelche Bedeutung für Deutschland gehabt hat. Doch unverkennbar ist, daß der Christdemokrat Hermes und der Christdemokrat Adenauer die beiden großen Alternativen einer deutschen bürgerlichen Politik nach Hitlers Niederlage dargestellt und mit jenen freilich dürftigen Mitteln durchgespielt haben, die damals deutschen Politikern zur Verfügung standen.

Adenauers Losung hieß von Anfang an: Option Deutschlands für den Westen.

Die Alternative, die Hermes ein knappes halbes Jahr lang, bis zum Dezember 1945, repräsentierte, war hingegen der Versuch, die Einheit des Reiches durch Neutralität zu retten.

Am 22. Juli 1945 gründete eine Mannschaft von christlichen und demokratischen Politikern im Berliner „Theater am Schiffbauerdamm“ die Christlich-Demokratische Union Deutschlands, die CDUD. Hermes war ihr führender Kopf.

Von der Ostberliner Jägerstraße aus, wo sich die „Reichsgeschäftsstelle“ der CDUD unter dem Schutz

der Sowjets etabliert hatte, versuchte Hermes, eine gesamtdeutsche christliche und demokratische Partei aufzubauen. Er hoffte, als Reichsvorsitzender dieser Partei im übrigen Deutschland Anerkennung — und damit eine Basis zu finden, von der aus er mit den Sowjets Politik machen konnte.

Sein Ziel war, den Russen die ideologische und politische Neutralität Deutschlands zu offerieren und dafür den russischen Verzicht auf die gesellschaftliche Revolutionierung Mitteldeutschlands zu erlangen, die — das erkannte er deutlich — das Ende der deutschen Einheit nach sich ziehen mußte.

Mit dieser Politik ist Hermes gescheitert.

Bereits zwei Monate nach der deutschen Kapitulation begannen die Russen mit dem gesellschaftlichen Umbau in ihrer Zone. Im September verlangten sie von Hermes, er solle in einer Resolution der von ihnen schon im Juli verordneten Enteignung des „Feudal Junker-Bodens“ zustimmen. Sie stellten ihm die Entlassung seines Sohnes aus russischer Kriegsgefangenschaft in Aussicht, wenn er zustimme.

Hermes blieb standhaft und versuchte, seine gesamtdeutsche Basis zu verstärken. Er organisierte die erste und letzte „Reichs“-Tagung der CDU in Bad Godesberg, aber er konnte dort seine Sache nicht selbst vertreten. Die Sowjets verweigerten ihm die Ausreise aus Berlin.

Doch selbst wenn er in Godesberg hätte sprechen können, wäre es wenig wahrscheinlich gewesen, daß, wie er hoffte, die westdeutschen CDU-Verbände sein Büro in der Berliner Jägerstraße als Reichszentrale der CDU anerkannt hätten. So oder so — die Westdeutschen lehnten es in Godesberg ab, Hermes zu Hilfe zu kommen.

Unmittelbar nach der Reichstagung konnten die Russen bedenkenlos den lästig gewordenen Hermes beiseite stoßen. Ohne den Rückhalt im Westen bedeutete er nichts. Sie erzwangen seinen Rücktritt.

Anstelle der von Hermes erstrebten Berliner Zentrale legte Adenauer in Godesberg das Fundament seiner Führerstellung im Westen. Im Januar 1946 wurde er in Herford zum CDU-Vorsitzenden der Britischen Zone gewählt. Dem schon abgeschlagenen Hermes hatte er den Zutritt zu der Herforder Versammlung verweigert.

Hermes, der ehrenvoll Gescheiterte, kehrte daraufhin ein zweites Mal zu Bauernpolitik und Raiffeisenverband zurück. Als dessen Ehrenpräsident starb er.



Lafette zum Bonner Südfriedhof zu geleiten.

Auch dieser Wunsch konnte nicht erfüllt werden: Pferde gibt es in der Bundeswehr nicht mehr, nur die Gebirgsdivisionen halten noch Mulis und Haflinger. Ein ziviles Beerdigungsinstitut stellte Pferd und Wagen, die Bundeswehr nur ein Trauer-Geleit.

UNTERNEHMUNGEN

UFA

Klappe zu

Die „Ufa“ aus der Reichshauptstadt Berlin, einst Deutschlands strahlendster Stern am Himmel des Weltkintopps, erlosch in der vorletzten Woche in Gütersloh.

Die Aktien der Universum Film AG, so tat ein Sprecher kund, seien vom Haus Bertelsmann übernommen worden, nachdem zuvor die Tempelhofer Ufa-Ateliers und technischen Betriebe samt Grundbesitz an zwei Berliner Firmen veräußert worden seien. Und dann fiel auch die letzte Klappe: „Die seit 1961 ruhende Spielfilm-Produktion wird endgültig eingestellt.“

Mit dem diskreten Aktientausch zwischen den Herren der Deutschen Bank — die Hauptaktionärin der Ufa war und als Konsortialführerin der Aktionäre die Geschäftspolitik bestimmte — und dem Generalbevollmächtigten des Buch- und Schallplattenkonzerns Bertelsmann, Dr. Manfred Köhnlechner, war das Geschäft am Silvestervormittag perfekt geworden.

Alle nach dem Zweiten Weltkrieg unternommenen Versuche, den berühmten Ufa-Rhombus wieder aufzupolieren, sind damit endgültig fehlgeschlagen.

Im Frühjahr 1956 hatten im Schlepptau der Deutschen Bank angesehene Geldinstitute dazu den aussichtsreichsten Versuch unternommen. Sie erwarben die besten Stücke aus dem ehemals reichseigenen Filmvermögen und faßten sie zu einem neuen Ufa-Konzern zusammen. Aus optischen Gründen nahmen die Bankherren zwar einige private Filmleute und Zulieferbetriebe in ihr Konsortium auf; deren kleinstückeltes Aktienpaket erreichte zusammen jedoch noch nicht 30 Prozent des Kapitals.

Großmütig hatte sich der Vorbesitzer, der Bund, mit einem Kaufpreis von 11,5 Millionen Mark beschieden, obwohl allein das erworbene Anlagevermögen des neuen Konzerns etwa der Verkaufssumme entsprach. Selbst diesen Preis brauchten die neuen Ufa-Herren nicht voll auf den Tisch zu legen; er wurde ihnen zum Teil gestundet. So fiel es ihnen nicht schwer, das Kapital der Universum Film AG um sieben Millionen Mark aufzustocken.

Der neu erblühte Ufa-Film-Konzern vereinigte alle Sparten des Filmgeschäfts. Er besaß einen stattlichen Theaterpark, ein respektables Ateliergelände, ein Kopierwerk, eine florierende Verleihorganisation, Buch- und Musikverlage und fette Grundstückswerte. Dank seiner verschachtelten Firmenkonstruktion war ihm zudem vergönnt, alle dergleichen Unternehmen zugänglichen Steuervorteile zu nutzen.

Ebenso hoffnungsvoll wie auf die Sachwerte blickte die Ufa-Hauptaktionärin Deutsche Bank zunächst auch auf

den Mann, der unter ihrer Aufsicht die Ufa-Geschäfte leitete: den studierten Betriebswirt Arno Hauke.

Das gute Einvernehmen wurde erst getrübt, als es Hauke mißlang, sich als Produzent von Spielfilmen erfolgreich zu betätigen. Seine aufwendig gekurbelten Filme entzückten das deutsche Kinovolk nicht. Sie rissen vielmehr binnen zwölf Monaten in die Firmenkasse ein Loch von 5,4 Millionen Mark.

Hauke (damals: „Die Ufa ist wie ich, die hat stabile Beine“) erhoffte von neugedrehten Filmen wie „Das Totenschiff“, Romy Schneiders „Die Halbzarte“ oder Helmut Käutners „Die Gans von Sedan“ die großen Kassenklingler. Statt dessen verlor die Ufa im Schnitt an jedem der Filme etwa 400 000 Mark.

Die Deutsche Bank feuerte Hauke schließlich. Statt seiner übernahm das Vorstandsmitglied der Deutschen Bank Dr. Hans Janberg das Firmenschiff, aber auch das Resultat seiner Epoche war schmerzlich.

Obwohl dem Bankier nach einigen Monaten als neuer Ufa-Kapitän ein branchenkundiger Mann, der Filmkaufmann Theodor Osterwind, gefolgt war, mußte die Ufa knapp ein Jahr nach Haukes Auszug melden, daß die Verluste auf 23 Millionen Mark geklettert seien.

Bis zum Januar 1962 waren etwa weitere vier Millionen Mark Einbuße zu beklagen. Der einstige Terra-Direktor Theodor Osterwind, von den Bankiers als Ufa-Retter auserkoren, hatte die Ufa-Leiden noch vergrößert. Danach schien es der Ufa-Hauptaktionärin ratsam, die ihr wesensfremde unternehmerische Betätigung aufzugeben.

Als erstes wurde der Poolvertrag zwischen der Ufa-Theater AG und der Universum Film AG gelöst. Dadurch waren die Ufa-Kinos dem Übelstand enthoben, mit ihren Gewinnen die kranke Universum am Leben erhalten zu müssen. Die Theater AG wurde zu einem attraktiven Verkaufsobjekt.

Dann ging die Ufa-Herrin daran, nach einem Käufer für die Universum Film AG zu fahnden.

Das Mainzer Fernsehen war willens, die Ufa-Produktionsstätten zu übernehmen. Schon war der Kaufvertrag unter-



Ufa-Aufkäufer Köhnlechner
Perlen und Dauerlutscher...

schriftsreif und ein Mainzer Geschäftsführer in Berlin-Tempelhof eingeführt, da stoppte der Verwaltungsrat des Zweiten Deutschen Fernsehens das Geschäft. Für ihn war es mit den Grundsätzen einer öffentlich-rechtlichen Anstalt nicht vereinbar, „anstaltsfremde“ Zwecke zu verfolgen, nämlich das an den Berliner Hallen hängende Kopierwerk mit zu übernehmen.

Unterdessen war ein neu auf der Ufa-Bühne aufgetauchter Mann damit beschäftigt, die Ufa-Schuldenlast herabzudrücken und den großspurigen Firmenaufwand samt Gästehaus und Autopark zu stützen: der frühere Rheinstahl-Direktor Dr. Max Bruecher. Er beschnitt auch den aufwendigen Personalapparat und sorgte dafür, daß sich in den monatelang leerstehenden Atelierhallen endlich wieder zahlungsfähige Fernseh- oder Spielfilmproduzenten einmieteten.

Bruecher widmete sich ferner dem Gedeihen der Universum-Töchter und

der Sonderabteilungen, wie etwa der Werbefilmproduktion, die schließlich einen Jahresumsatz von fast 20 Millionen Mark verbuchen konnte. Die Gewinne dieser Universum-Sparten halfen, den Schuldenberg ein wenig abzutragen.

Dr. Bruecher nutzte auch den schwachen Faden, der sich zu dem Schallplatten- und Verlagsunternehmen Bertelsmann gesponnen hatte. Dem Bertelsmann-Generalbevollmächtigten Manfred Köhnlechner war nicht verborgen geblieben, daß unter den Rockschößen der von Schulden ausgezehrten Mutter Ufa zwei adrette Töchter verborgen waren, die sich für eine Liaison mit der Bertelsmann-Schallplattenfirma Ariola eigneten.

Ihn lockten die Musikverlage Ufaton-Verlag und Wiener Bohème-Verlag, in deren Portefeuille die Ufa-Evergreen-Schlager (Köhnlechner: „Da hängen eine ganze Menge Dauerlutscher dran“) eingeschlossen sind.

Köhnlechner reichte eine erste Kaufofferte ein. Doch ehe noch über Preise und Details gesprochen wurde, lenkte Dr. Bruecher das Auge des Bertelsmann-Abgesandten geschickt auf das übrige Universum-Sortiment. Dr. Köhnlechner: „Es ergab sich die Frage, warum nicht das Ganze nehmen, da waren noch ganz nette Perlen drin.“

Verlockende Wertstücke entdeckte Köhnlechner zum Beispiel in der Werbefilmabteilung („Gut geführt und ertragreich“) und in der Ufa-International, die alte Ufa-Filme nutzbringend im Ausland vertreibt („Da ist erstaunlicherweise noch immer die Ufa-Legende da“). Der riesenhafte Ufa-Filmstock von Stummfilmzeiten bis zu Arno Hauke dünkte den Bertelsmann-Unterhändler gleichfalls „eine ganz interessante Sache“. Ebenso schienen ihm die 48prozentigen Universum-Anteile an der Deutschen Wochenschau GmbH einen Ankauf wert.

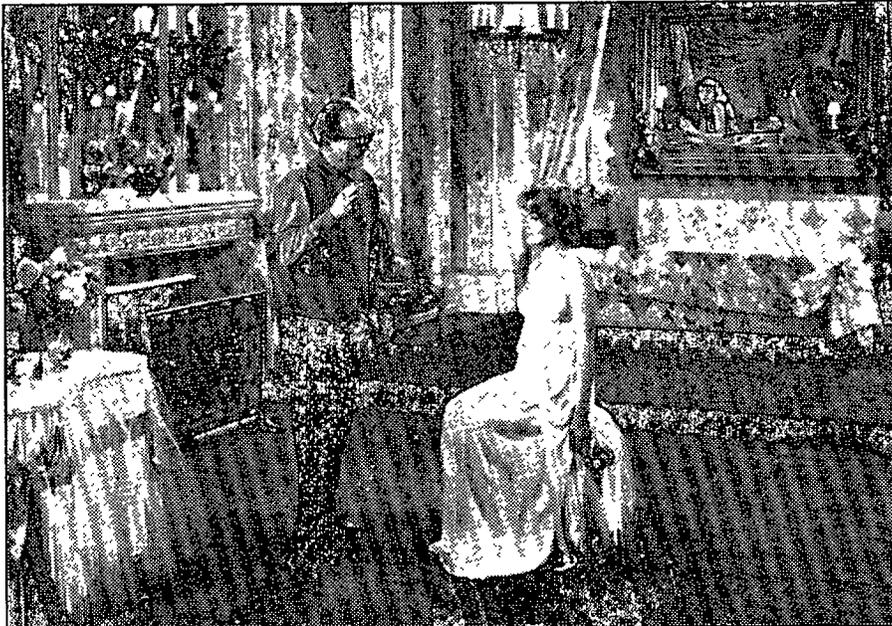
Der Vertragsabschluß verzögerte sich aber um mehrere Monate, denn an den Atelierbetrieben konnten die Bertelsmann-Leute keinen Gefallen finden. Das Risiko des Atelier- und Kopiergeschäfts war ihnen zu groß. Sie wollten daher die Universum-Aktien nur dann übernehmen, wenn zuvor die technischen Anlagen verkauft worden seien.

Indes, auch diese Aufgabe bewältigte der mit dem Verkauf beauftragte Dr. Bruecher. Die Berliner Finanz- und Immobilien-Maklerfirma Becker & Kries zeigte sich an den wertvollen Grundstücken interessiert. Sie half auch einer rasch gegründeten Gesellschaft (der „Berliner Universal-Film-Atelier GmbH & Co KG“) auf die Beine, die den Betrieb der Hallen übernehmen wollte.

Den mutmaßlichen Ertrag der Transaktion in Berlin kommentiert Dr. Köhnlechner: „Mit dem Erlös aus dem Atelierverschleiß haben die ihre Schulden bezahlt.“

Nunmehr konnte Bertelsmann getrost die Ufa-Aktien übernehmen. Über den Kaufpreis für das Ufa-Imperium — von dem Erwerb blieben lediglich die in der Ufa-Theater AG zusammengefaßten Kinos ausgenommen — schweigen sich alle Beteiligten aus. Offiziell gaben sie getrennt, doch mit gleicher Lautstärke bekannt: „Die Firma Universum AG ist schuldenfrei.“

Auf einen Handel über den Wert des alten Ufa-Filmstocks haben sich die



... für das Haus Bertelsmann: Ufa-„Halbzarte“ Romy Schneider, Regisseur Thiele

Verkaufspartner erst gar nicht eingelassen. Genaue Preise für Filme wie „Der Kongreß tanzt“ oder „Münchhausen“ festzulegen, erschien ihnen unmöglich. Dr. Bruecher: „Das ist gar nicht zu machen.“

Der Bertelsmann-Verlag, der eine bescheidene eigene Fernsehproduktion betreibt, hofft, gelegentlich einen der alten Streifen an das Fernsehen oder an Kinos verleihen zu können.

Für die Ufa-Hauptaktionärin Deutsche Bank, die sich mehr als sieben Jahre lang als Filmunternehmerin betätigte, schloß das Universum-Kapitel keinesfalls verlustreich.

Ihr Aktienanteil hatte sie rund 3,3 Millionen Mark gekostet. Diesen Betrag hat sie längst an Zinseinnahmen (rund vier Millionen Mark) herausgeholt, die ihr die Ufa für Filmfinanzierungskredite zu Sätzen bis zu 9,5 Prozent zahlen mußte. Auch die Kredite selbst sind voll abgetragen.

Trauern um das Dahinscheiden der einst glorreichen Erbauungsanstalt muß nur der Steuerzahler. Er gab zu günstigen Preisen ein Vermögen preis. Zudem hatten die Bankherren der Filmfirma in Bonn durchgesetzt, daß der Ufa rund drei Millionen Mark Lastenausgleichs-abgaben gestrichen wurden, die eigentlich noch hätten gezahlt werden müssen.

MANAGER

FELDMÜHLE-VORSTAND

In Entscheidungen üben

Nachdenklich sah Vorstandsmitglied Helfried Krug seinem Generaldirektor zu: Dr. Herbert Rohrer, 62, nahm die Bilder von den Wänden seines Arbeitszimmers in der Hauptverwaltung der Feldmühle AG in Düsseldorf-Oberkassel.

Am nächsten Tag zog der 50jährige Krug in den nunmehr schmucklosen Kommandoraum des Konzerns. Feldmühle-Inhaber Friedrich Flick hatte ihn auf Rohrers Vorschlag zum neuen Generaldirektor bestimmt.

Die Feldmühle AG ist die Spitze des größten westdeutschen Papier-Chemie-Konzerns. Zusammen mit der Tochtergesellschaft Dynamit Nobel AG erwirtschaftet die Gruppe einen Jahresumsatz von 1,5 Milliarden Mark und beschäftigt nahezu 30 000 Arbeitskräfte.

Der Wechsel in der Geschäftsleitung war zwischen Flick und Rohrer bereits vor zwei Jahren abgesprochen worden. Flick sparte sich deshalb die Reise von seinem Gut in Bad Kreuth (bei Tegernsee) nach Düsseldorf; die Amtsübernahme vollzog sich ohne große Feierlichkeiten.

Der scheidende und der neue Generaldirektor kennen einander seit 1935. Jungkaufmann Krug hatte eine 21monatige Lehre in der Hamburger China-Handelsfirma Siemssen, seine Dienstzeit als Reichswehr-Freiwilliger beim 13. Reiterregiment Hannover und Sprachstudien in England hinter sich, als er sich bei dem Berliner Pharmaziekonzern Schering bewarb.

Der Vorstandsvorsitzer der Schering AG, Dr. Herbert Rohrer, nahm sich des vielversprechenden Nachwuchses an. Er drillte ihn fast zwei Jahre lang in seiner Führungsreserve für einen Auslandseinsatz und schickte ihn im Herbst 1937 nach Britisch-Indien. Krug arbeitete in



Ausgeschiedener Feldmühle-Chef Rohrer.
Eine große Konzeption

Bombay, Kalkutta und Lahore als Scherings „Verkäufer, Fahnenträger und Kassierer in einer Person“. Er heiratete die in Niederländisch-Indien geborene Tochter eines Direktors einer holländischen Ostindien-Gesellschaft.

Familien- und Kaufmanns-Glück der Krugs währten nur kurze Zeit: Am 3. September 1939, 90 Minuten nach dem Eintritt Englands in den Krieg, wurde Scherings Mann in Kalkutta, wie er sagt, „die erste Kriegsbeute“ der Briten. Im Fort Kalkutta wurde er interniert; siebeneinhalb Jahre lang bewegte er sich nur in Turnhose und Holzspanninen.

Seine Frau Jopie, die am 2. September 1939 zu ihrem Bruder nach Batavia abgereist war, wurde ebenfalls eingesperrt. Erst 1949, nach zehnjähriger Trennung, sahen sich die Eheleute wieder.

Der Zivilinternierte Krug erlernte während der Internierung das Bäcker- und Konditor-Handwerk und ist heute



Rohrer-Nachfolger Krug
aus Papier und Kunststoff

noch imstande, Linzer Torte oder Windbeutel zu backen.

Einmal versuchte Krug, in eine englische Offiziers-Uniform gekleidet, die japanischen Linien in Burma zu erreichen. Er hatte weniger Glück als sein Lagerkamerad Heinrich Harrer, dem die Flucht nach Tibet gelang. Krug wurde bald wieder eingefangen.

Im Jahre 1947, nach Deutschland zurückgekehrt, übernahm Krug die Schering-Büros in Hannover und Düsseldorf. 1950 wurde er in die USA entsandt, um von den beschlagnahmten Pharmazie-Patenten und Warenzeichen der Weltfirma Schering soviel wie möglich zu retten.

Die Bewerbung auf eine Zeitungsanzeige hin brachte Helfried Krug 1951 als Prokuristen in die Glaswerke Ruhr in Essen. Bereits drei Jahre danach war er, 41 Jahre alt, ihr Generaldirektor.

Krug spezialisierte seine Firma auf die Produktion von Milch-, Coca-Cola- und Fruchtsaft-Flaschen. Er kreierte die sogenannte Einweg- oder Wegwerf-Flasche und ließ seine Glaswerke jährliche Umsatze sprünge bis zu 29 Prozent machen. Als ihn schließlich, 1959, sein Mentor Rohrer zur Feldmühle lotete, hatte er den Jahresumsatz der Glaswerke von 40 Millionen Mark auf mehr als 120 Millionen Mark hochgeputscht.

Krug wußte sich bei der Feldmühle von Anfang an als Kronprinz. Seinen Mitarbeitern riet er immer wieder, sich „in Entscheidungen zu üben“.

Einmal, bei der Benennung eines Klopapierpapiers allerdings, mußte sich sogar der entscheidungsfreudige Protestant Krug höherer Einsicht und dem Münchener Weihbischof Johannes Neuhäusler beugen. Anstelle von „Adios“, das der Bischof mit der für Klopapier lästerlichen Bezeichnung „Gott befohlen“ übersetzte, erhielt die pastellfarbene Ware den Namen „Amios“.

Rohrer und Krug bauten gemeinsam die Produktion von veredelten Papieren, wie Schreib- und Geschäftspapiersorten, aus — anstelle der Fertigung von sogenanntem Massenpapier. Die Erzeugung von Zellstoff, an dem heute in Deutschland nichts mehr zu verdienen ist, war bei der Feldmühle schon lange vorher eingestellt worden.

Vor allem trieben Rohrer und Krug den Aufbau eines Papier-Chemie-Konzerns voran, durch eine Verbindung des Flick-Werks Feldmühle mit dem Flick-Werk Dynamit Nobel in Troisdorf.

Konzernherr Flick, dem die „große industrielle Konzeption“ vorschwebte, manövrierte seine Kleinaktionäre aus dem Papiertrust heraus und gliederte ihm das Chemie-Unternehmen an.

Feldmühle-Generaldirektor Krug soll diese Organisation jetzt industriell nutzen. Im Feldmühle-Vorstand sitzt bereits ein Chemiker, und kunststoffverstärkte Papierkartonagen zählen in Oberkassel zu den ersten Früchten der Zusammenführung der beiden Produktionen.

Krug prophezeit: „Die Kombination von Papier und Kunststoff eröffnet völlig neue Perspektiven sowohl auf dem gesamten Verpackungs- wie auf dem Druckpapier-Sektor.“

Mentor Rohrer wird, obwohl jetzt im Ruhestand, seinem Nachfolger Krug bei dieser Synthese zur Hand gehen. Der Pensionär meint: „Feldmühle und Dynamit Nobel sollen die ersten Unternehmer sein, die die Produktion von Papier und Chemie fugenlos verbinden.“